

mit Kleinbuchstaben herauskäme für den Gebrauch in den Seminarien der verschiedenen theologischen Disziplinen, wie es unsere Sammlung *Florilegium Patristicum* in vorbildlicher Weise erfolgreich getan hat. Damit wäre auch dem Verlangen der leichteren Lesbarkeit Genüge getan.

Rückblickend darf gesagt werden, daß die Herausgeber ein äußerst wertvolles Werk geschaffen haben und damit die volle Anerkennung seitens der paläographisch, geschichtlich und theologisch Interessierten verdienen. Wer sich mit der Frühgeschichte der Kirche und des abendländischen Mönchtums befaßt, wird dies Werk nicht entbehren können.

**Schmitz** Philibert, *Geschichte des Benediktinerordens*, III. Band. Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Dr. P. Raimund Tschudi OSB, 271 S., 8 Bildtafeln, Verlag Benzinger, Einsiedeln (Schweiz).

Das kühne Unternehmen des Schriftleiters der Revue *Bénédictine* Don Dr. Philibert Schmitz, von der Abtei Maredsous eine Geschichte des gesamten Benediktinertums zu schreiben, hat mit dem VI. Band seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Kühn muß das Unternehmen genannt werden. Denn es beschränkt sich nicht die großen Entwicklungslinien zu zeichnen, wie es dankenswerterweise P. Stephan Hilpisch schon in seiner Geschichte des benediktinischen Mönchtums getan hat. Das Werk wagt es, die innere und äußere Entwicklung, den alten Wellengang von Auf und Nieder und die kulturelle Tätigkeit des Benediktinertums in allen Ländern und allen Klöstern, soweit die gedruckte Literatur schon Aufhellung gebracht hat, darzustellen, eine immense Aufgabe, die schon eine Belesenheit voraussetzt, wie sie Don Schmitz eigen ist. Man wird sich trotzdem fragen müssen, ob eine solche Aufgabe einer Feder eines Landes möglich ist. Umsomehr ist es zu begrüßen, daß schweizerische Mitbrüder, zuerst Dr. P. Ludwig Räber, dann Dr. P. Eugen Pfiffer und zuletzt Dr. P. Raimund Tschudi, das große sechsbändige Werk von Schmitz ins Deutsche übersetzt haben — bisher in drei Bänden — und auch die notwendigen territorialen Literaturergänzungen vorgenommen haben. Die schöne Aufmachung und der gediegene Druck der deutschen Ausgabe werden das Werk dem deutschen Sprachraum erst recht zugänglich machen.

Der hier angeführte dritte Band umfaßt den Zeitraum von der Beilegung des Investiturstreites bis zum Ausbruch der Glaubenspaltung, ein Zeitraum, der in der Geschichte des Benediktinertums zweifellos mehr Schatten als Licht aufweist. Hier scheint aber die Betrachtung nicht tief genug gegangen zu sein. Der Niedergang des Benediktinertums damals kann nicht allein in äußeren Umständen im Reichtum oder Sonderbesitz und dergleichen gesucht werden. In der Geschichte des Gottesreiches hat alles seine Zeit, auch die kirchlichen Gemeinschaften. Die benediktinische Ära mit dem Christus regnans, der streng gebundenen Frömmigkeit, der strengen Ordnung von Arbeiten und Beten war eben vorüber. Sie wäre vergangen, auch wenn die Benediktinerklöster alle in bester Verfassung gewesen wären. Mit Nachdruck habe ich in meiner Kirchengeschichte (Band IV und V) diesen geistigen Wandel aufzuzeigen gesucht. Es war die franziskanische Ära, die Zeit der Armutsorden, angebrochen, die letzterdings ihr Ideal in dem armen Menschensohn, nicht mehr in dem Christus Rex sahen. Das damals entstehende und aufblühende Eremitentum wie die „armen“ Zisterzienser waren Kompromisse dieser geistigen Auseinandersetzungen zwischen den alten monastischen und neuen Idealen.

Im einzelnen wäre zu der sonst mit großer Sachkenntnis gearbeiteten Darstellung der spätmittelalterlichen Reformbestrebungen nachzutragen; Die Reformversuche der Salzburger Synode von 1418 sowie das übersehene Reformzentrum St. Nikolaus in Augsburg für die Frauenklöster des Melker Reformkreises. Siehe darüber in Band V meiner Kirchengeschichte. Der kulturellen

Auswirkung dieser vorreformatorischen Erneuerungsbestrebungen (Kastl, Melk, Bursfeld) ist in der französischen Ausgabe ein eigener Band vorbehalten. Darin wäre auch die Auseinandersetzung der Benediktiner mit dem Humanismus in Deutschland zu erwähnen.

Verfasser wie Übersetzern gebührt aufrichtiger Dank für diese große im allgemeinen auf der Höhe der Forschung stehenden Geschichte des einst so mächtigen Benediktinertums.

München

R. Bauerreiß

**Weissenberger Paulus**, *Das benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert. 1800–1950*, 8<sup>o</sup> 165 S., Beuron, Kunstverlag (1953).

Eine in 905 Regesten angelegte Geschichte des Benediktinertums in den letzten 150 Jahren, für die man dem Autor aufrichtigen Dank schuldet, mag man auch über die Abgrenzung des Erwähnenswerten mitunter geteilter Meinung sein. So dürften die für die deutschsprachlichen Klöster so verhängnisvollen Jahre des 3. Reiches etwas knapp ausgefallen sein [z. B. der Großangriff des sogenannten „Soko“ (Sonderkommando der Gestapo) aus Koblenz im Februar 1938 auf die bayrischen Benediktinerklöster kurz vor dem „Anschluß“ Österreichs]. — Vermißt wird ferner eine Nachricht über die Errichtung unserer Bayrischen Benediktinerakademie, die Übernahme dieser Zeitschrift 1926 sowie die nicht geringen Verdienste unseres vielseitigen und hochgelehrten ersten Akademie-Sekretärs Dr. Laurentius Hanser von Scheyern.

Es sei gestattet, noch einen Wunsch anzufügen. Wäre es möglich, bei Gelegenheit eine Bibliographie der gedruckten Biographien und Lebensabrisse von Benediktinern und Benediktinerinnen in diesem Zeitraum zu geben?

**Wesenberg R.**, *Bernwardinische Plastik (Zur ottonischen Kunst unter Bischof Bernward von Hildesheim)*, Berlin 1955, 4<sup>o</sup>, 190 S. Text, 198 Abbildungen außerhalb des Textes.

Eingehend werden 9 Werke der Plastik untersucht, die unter dem bau- und kunstfreudigen berühmten Bischof Bernward von Hildesheim (993–1022) entstanden sind (dazu auch noch sein Sarkophag und seine Metallgrabplatte). Die berühmtesten dieser Werke sind die Bronzetüren des Hildesheimer Doms — wohl mit Recht ursprünglich der Abtei St. Michael—Hildesheim zugewiesen — sowie der Bernwardsleuchter. Die zahlreichen Teilphotos lassen die künstlerische Bedeutung zum erstenmal voll erkennen. Leider aber bewegt sich die Untersuchung noch in den alten Bahnen der Kunstbetrachtung, die sich meist nur auf Stilkritik stützte ohne die wichtigen kirchen- und vor allem ordensgeschichtlichen Zusammenhänge hereinzubeziehen. So sind dem Verfasser die großen Reformen unter einem Otto III. und Heinrich II., die an den Namen Gorze, Trier, Regensburg, Niederaltaid und Tegernsee hängen, völlig unbekannt, obwohl darauf schon längst hingewiesen wurde. (Vgl. meinen II. Band der Kirchengeschichte Bayerns S. 90 und Hallingers großes Werk über die Gorzer Reform, bes. S. 95: Trierer Gruppe). So wird das Problem um den „aurifex famosus Beringer“ von Tegernsee, der vermutlich auch die Mainzer Domtüren verfertigt hat, nicht erwähnt, so wenig wie der berühmte Buchkünstler Gumpold, der zweifellos auch in Hildesheim arbeitete. Man kann heute keine Betrachtung mittelalterlicher Kunst mehr anstellen ohne nicht nach den monastischen Reformen zu fragen.

**Oswald Josef**, *Alte Klöster in Passau und Umgebung*, zweite erweiterte Auflage, Passau, Verlag Passavia, 1954, gr. 8<sup>o</sup>, 315 Seiten.

Ein erfreulicher Versuch, die klösterliche Kultur Altbayerns weiteren Kreisen bekannt zu machen! Das Werk, das 12 Klöster der Passauer Diözese be-